

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 9 (1843)
Heft: 11-12

Buchbesprechung: Volks- und Jugendschriften

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit Haustür, Treppe und Heizungsplatz auf der nördlichen, nordöstlichen oder östlichen Seite angebracht und die entgegengesetzte schmale Seite, im Schulzimmer wenigstens, geschlossen ist.

§. 26. Die Abritte werden in der Regel auf der Nord- oder Nordostseite eingerichtet. Auch ist Vorsorge zu treffen, daß der Verbreitung des üblen Geruchs aus den Abritten vorgebogen werde, daher sollen u. a. die Leitrohre bis $1\frac{1}{2}$ Fuß über dem Boden in die Flüssigkeit hinabgeführt werden.

§. 27. Für die Beheizung mögen Kachelöfen mit Wärmkästen eingerichtet, oder es mögen die Kachelöfen statt mit einem Futter von Sandsteinen mit einem Futter von Eisenplatten versehen werden.

§. 28. Der untere Boden des Schulhauses soll wenigstens 3' hoch über die Oberfläche des Bauplatzes erhoben werden.

§. 29. Wo der Keller nicht unter dem ganzen Gebäude durchgeht, soll, statt der gewöhnlichen Nippen, ein Gebälk gelegt werden, mit Luftzügen zur Abhaltung der Feuchtigkeit.

§. 30. Die Feuermauern sind wo möglich ununterbrochen aus dem Fundamente des Gebäudes bis unter das Dachgebälk aufzuführen. Zur Beförderung des Rauchzuges sollen die Kamine nach oben sich erweitern.

§. 31. Der Raum vor dem Eingange ist entweder mit Kies zu belegen oder zu pflastern, und vor der Hausthüre werden Scharreisen angebracht.

Dieses Reglement soll gedruckt und den Schulvorsteherchaften mitgetheilt werden.

Frauenfeld, den 11. November 1840.

Im Namen des Erziehungsrathes:
der Präsident derselben:

Dr. Ker n.

Der Aktuar:
Puppikofer, Mitglied.

Volks- und Jugendschriften. Herausgegeben von Karl Steiger.
St. Gallen, Verlag von Scheitlin und Zollikofer. 3tes Bdhn.,
1842; 7tes und 8tes Bdhn., 1843.

Ueber die beiden ersten Bändchen dieser Sammlung haben wir schon früher Bericht erstattet. Ehe wir nun zur Besprechung von vorliegenden Bändchen übergehen, müssen wir zuerst unser Bedauern

darüber ausdrücken, daß uns das 4te, 5te und 6te Bändchen nicht zu Gesicht gekommen ist. — Das dritte Bändchen hat noch den besondern Titel:

Pankraz Tobler, oder über Leben, Gesundheit, Krankheit, Alter und Sterben. Eine Erzählung fürs Volk zu Stadt und Land. Von P. Scheitlin, Professor, Verf. des Agathon. 2te gänzlich umgearbeitete und vermehrte Aufl.

Hr. Scheitlin gibt uns hier die kurze Lebensbeschreibung eines Mannes, der, im J. 1781 in der Stadt St. Gallen geboren, ein Alter von 94 Jahren erreicht hat. Tobler, nach damaliger Zeit mit geringen Schulkenntnissen ausgerüstet, von der Natur mit einem einfachen, für das praktische Leben klaren Verstände begabt, betrieb von seinem ersten Mannesalter an den Kornhandel, bald nachher auch die Lohnkutscherei, indem er für diesen Zweck sich Pferde und Säunsten hielt, nach dem Bedürfniß und Zustande der damaligen Wege, und später sogar noch dazu die Viehzucht. In allen drei Erwerbszweigen war er ein ganzer Meister; er trieb Nichts halb. Dann war er in seiner ganzen Lebensweise, in Bezug auf Nahrung und Kleidung, höchst einfach und dabei an Leib und Seele gesund. Er war für seine Zeit und seinen Stand ein praktisch-origineller Kopf bis an das Ende seines Lebens, und bietet somit allerdings einen anziehenden Stoff zu einer Erzählung. Aus seiner Lebensgeschichte sind freilich nur wenige Momente bekannt; deswegen hat der Verf., um seinem Gegenstande mehr Manchfaltigkeit zu geben, an ihm Gelegenheit genommen, das menschliche Leben durch alle Altersstufen zu verfolgen, sonach von allerlei Zuständen und Schicksalen des Lebens zu sprechen. So bietet seine Schrift eine nicht nur höchst angenehme, sondern auch wahrhaft lehrreiche Lektüre, und es herrscht darin, wie in allen uns bekannten Werken desselben, ein gar wohlthuender, milder Ernst, der den Leser unwillkürlich emporhebt. Au und für sich betrachtet, ist daher Herrn Scheitlin's Pankraz Tobler für Leser, die ihn verstehen, ein lieblicher Lesestoff. Es müssen aber Leser sein, die nicht auf der untersten Stufe der Bildung stehen. Der Grund hiervon liegt nicht in der eigentlichen Geschichte, die erzählt wird, sondern in der Darstellungsweise und hauptsächlich in den vielfachen Beigaben, die in mancherlei Betrachtungen und Bemerkungen über Zustände und Schicksale des Lebens auf den verschiedenen Altersstufen bestehen. So sagt der Verf. S. 34, wo er von Tobler's Schulbesuch spricht, nachher Folgendes: „Man lehrte damals noch keine Formenlehre. Man überließ es den

Augen, die Formen zu unterscheiden und darüber zu denken. Man lehrte auch keine deutsche Sprache. Man dachte, es lerne sie ja jedes Kind von der Mutter und dem Vater und andern Leuten. Auch keine Erdbeschreibung! Wer nach England oder Rom oder Asten reisen wolle, suche den Weg selbst. Er könne ja unterwegs nachfragen. Wenn er nur zum rechten Thore hinausgehe. Gehe er zum unrechten hinaus, so müsse er, wenn man es ihm sage, oder er es sonst merke, eben wieder umkehren, oder, wenn er das nicht wolle, so komme er gleichwohl irgendwo hin. Es seien ja überall Länder und Leute u. s. w.“ Die ganze Stelle klingt wie Ironie; jedenfalls ist sie nicht geeignet, Lesern aus dem (ungebildeten) Volke Sinn für die Schule der Gegenwart beizubringen, besonders im Zusammenhang mit einer ihr unmittelbar vorangehenden Stelle. Ueberhaupt ist die Schrift nur für ziemlich gebildete Leser genießbar und wir können es nicht begreifen, wie sie in einer Sammlung von „Volks- und Jugendschriften“ erscheinen mag. Sehr Viele aus der ungebildeten Masse des Volkes werden manche Betrachtung des Verf. nicht verstehen, viele aus der Jugend sie als langweilig überschlagen. Der Verf. schreibt geistreich, aber geistreiche Schriftsteller schreiben nicht für das Volk und die Jugend. — Wir kommen zum 7ten Bändchen, welches drei Erzählungen enthält und den besonderen Titel hat:

Stephanus. Des Reichen und des Armen Glend. Der verborgene Ritter. Von J. G. Tobler. Mit Stahlstich.

In der ersten Erzählung stellt uns der Verf. einen für unsere egoistische Zeit allerdings sehr gut gewählten Stoff dar, nämlich einen musterhaften Armenpfleger in einer Dorfgemeinde. Die Armen sind von jeher meistens träge, arbeitsscheu und leben gern gut auf anderer Leute Unkosten. Dagegen sind die Armenpfleger häufig ihres schönen Namens ganz unwürdig. Für die Armen wird da nicht gesorgt aus Humanität und Christenpflicht, ja nicht einmal um der eigenmächtigen Rücksichten willen, die der Gemeindehaushalt zu nehmen gebietet. Man sorgt für die Armen, weil man muß, und zwar in einer Weise, die für die Armen selbst wenig wohlthätig ist. Wer nun an dem Bilde eines Mannes sich laben will, welcher aus wahrhaft christlichem Antrieb und auf die für die Armen selbst zweckmäßigste Weise das Amt eines Armenpflegers verwaltete, der lese den Stephanus. — Wir hätten bloß gewünscht, daß die Darstellung hie und da kürzer wäre und einzelne Umschweife bei Seite gelassen hätte. Der zu dieser Erzählung gehörige Stahlstich ist recht schön.

Die zweite Erzählung führt uns in den Palast eines reichen englischen Lords, der in seiner Jugend wüst, immer aber unmäßig gelebt hatte, und endlich einen ganz seinem Leben entsprechenden Tod fand; dann in die Jammerwohnung einer bis zum tiefsten Elend armen Familie in London, deren Vater in höchster Noth erbärmlich starb. Beide Gegenstände dürften manchen Leser zu Vergleichungen führen, die ihm größere Zufriedenheit mit seinem eigenen Loose gewähren. Dennoch müssen wir gestehen, daß uns beide Bilder von des Reichen und des Armen Noth fast zu entsetzlich erscheinen. (S. 115 — 148.)

Die dritte Erzählung endlich enthält einen liebenswürdigen Zug aus dem Leben des edlen französischen Dichters Beranger, wie er nämlich einer armen Wittwe mit ihren drei Kindern schnelle, stille und ganze Hilfe brachte und erst später als ihr Wohlthäter erkannt wurde. — Das achte Bändchen hat den Titel:

Meister James Clifford oder der Segen der Bibel. Eine Volksschrift. Von P. Scheitlin, Prof. Mit Stahlstich. St. Gallen, Verlag von Scheitlin und Zollikofer. 1843. 192 S. 12.

Der Erzählung, die Hr. Scheitlin hier bietet, liegt eine geschichtliche Wahrheit zu Grunde. Der Inhalt ist kurz folgender: Clifford, der Sohn eines Hufschmiedes in London, hatte von seinem Vater die Gabe des Wizes erhalten, die er aber leider — wie jener — in unwürdigster Weise selbst gegen die edelsten Gegenstände des menschlichen Glaubens spielen ließ. Ein tüchtiger Meister seines Handwerks, hatte er großen Verdienst; zudem war ihm das Glück beschieden, eine vor treffliche Gattin zu erhalten, ein wahres Muster einer frommen Gattin und Mutter. So ging es denn einige Jahre recht gut. Nur Sonntags suchte er lustige Gesellschaft, wo er trank und spielte und Anlaß hatte, seiner Spottlust freien Spielraum zu lassen. Bald aber blieb es nicht mehr beim Sonntage; nach und nach verwendete er in gleicher Art auch einzelne, dann mehrere Werkstage, und wurde endlich ein sich und die Seinigen verwahrlosender Trinker und Spieler. Nach mehrjährigem Elende, während jeder Versuch, ihn zu bessern, fehlschlug, zog ihn einmal, als er eben vor der Kirche vorbeiging, die schöne Stimme und der angenehme Vortrag eines neuen Predigers an; er trat unter die Thüre der von Zuhörern angefüllten Kirche und wurde von den Worten des Redners, der über den Werth der Bibel sprach, so ergriffen, daß er nicht nur die Predigt bis zu Ende anhörte, sondern auch dann sogleich heimkehrte und seine Bibel wieder hervorsuchte, um ihre Wirkung an sich zu erproben. So wurde

er mit einem Male zu sich selbst zurückgeführt, erkannte den Abgrund, an dem er stand, und entsagte für immer seiner bisherigen gemeinen Lebensweise, so daß er von Neuem das Glück seiner Familie gründete. — Dies der Faden der Erzählung, in welcher die edle Haltung der Gattin Clifford's eine schöne Nebenfigur bildet und manche erbauliche Bemerkung über Kindererziehung, über die Gefahren religiöser Gleichgültigkeit u. dgl. enthalten ist. Clifford's Persönlichkeit ist ein sehr sprechendes Bild von dem Schicksale so Vieles, die in den Jahren des kräftigen Alters um höhere Dinge sich nicht kümmern, nur die Freuden der Welt suchen und am Ende in leibliches und geistiges Elend versinken, ohne gerade wieder — wie Clifford — aus solcher Tiefe in die Höhe sich erheben zu können. Die Schrift ist schön und geistreich geschrieben; Niemand, der an schöner Lektüre Vergnügen und besonders an der Entwicklung des Schicksals einzelner Menschen Interesse findet, wird dieselbe unbefriedigt aus der Hand legen. Aber auch hier drängt sich die Frage auf: Paßt diese Schrift für das Volk? Um dem Leser möglich zu machen, sich selbst ein Urtheil zu bilden, wollen wir einige Stellen mittheilen. S. 144 u. 145: „Nimm die Bibel mit Ruhe zur Hand und fange zu lesen an, wie oben gesagt. Nur suche nicht Stoff zum Spotte darin. Verdiente sie solche Mißhandlung? Welcher Mensch sucht denn auch, wenn ihm auch nur noch etwelches ästhetisches Gefühl übrig geblieben, in einem schönen, wenn auch nur menschlichen Gemälde, in einer plastischen Gruppe, in einem schönen Gedichte, beim Anblick einer großartigen Natur, im Sturm des Meeres, im Aufgang des Lichtes, des Tages, am Sternenhimmel, in welchem große und kleine Lichter, bunt durch einander gewirbelt, wie in der Bibel die Gedanken, Nahrung für den noch so gewandten spottenden Witz?“ — Ferner S. 158 bei dem Anlaß, da Clifford nach langer Zeit mit seiner Familie zum ersten Male wieder beisammen ist: „Diese Gruppe erhielt sich geraume Zeit so, daß man sie hätte daguerrotypiren, d. h. mit Hilfe des Sonnenlichtes und einem Kasten sammt Gläsern und einer besonders zubereiteten Metallplatte ein Bild, Lichtbild genannt, von ihr entwerfen könnten, ja, wenn diese Kunst nicht erst in den neuesten Jahren entdeckt worden wäre!“ — Endlich, als Clifford dem Prediger die Art und Weise erzählt, wie sich eine bessere Gesinnung in ihm gebildet habe, da sagt der Verf. S. 180: „Hierauf theilte er ihm jeden Gedanken, jede innere Bewegung, jeden Widerstand und Zweifel, und endlich den labyrinthischen Gang seiner Seele mit. Der Arriadinische Faden, an dem ich mich aus der Verwirrung und Frustration

meiner Schritte herausführte, war, daß das Lesen in der Bibel sich gerade so kräftig beurkundete, wie Sie es auch mir prophezeieten.“ — Druck und Papier sind gut. Der beigegebene Stahlstich ist recht schön.

Str.

Kinderfrühling. Eine Sammlung von Sprüchen und Liedern für das zarte Kindesalter. Gesammelt von F. N. Mühlbach. Augsburg, in Kommission der Math. Rieger'schen Buchhandlung. 1843. Mit 1 Stahlstich. 232 S. Kl. 8. (18 Bß.)

Das Recensiren und Bücheranzeigen ist oft ein recht trauriges Geschäft, wenn man so mit der scharfen Geißel zu Gericht sitzen muß. Es ist uns aber kaum jemals angenehmer und leichter geworden, als bei der vorliegenden Schrift; denn es ist uns keine bessere Stoffsammlung für die kleine Jugend zu Gesicht gekommen, als diese des Hrn. Mühlbach. Schon seinem Vorworte sieht man es an, daß ihm das Sammeln ein Lieblingsgeschäft war, und daß er den feinsten Takt dazu besitze. Er sagt:

„Das Kind lebt noch in einer Traumwelt, in welche es Alles hineinzieht, was es zunächst umgibt und was es von Mutter, Amme und Großmutter begierig hört. Eine Blume, ein Käfer, ein Schmetterling, ein Vogel, ein Geschichtchen oder ein Märchen können das Kind aufs Höchste anziehen und beglücken; es wachend und schlafend beschäftigen. Eine zärtliche, verständige Mutter wird dieses phantastische Traumleben nicht stören, wohl aber auf vernünftige Weise zur Belehrung des Kindes, wozu ihr die Natur mit ihren manchfachen Erscheinungen so vielfach Gelegenheit darbietet, ausbilden und allmählig in das wirkliche Leben hinüberleiten. — Ich habe mich bestrebt, für Mütter, Großmütter und Wärterinnen hier Material zusammenzutragen, womit sie die zarten Herzen der Kinder beschäftigen und unterhalten können. Sorgfältig habe ich so ausgewählt, daß Nichts die Reinheit des kindlichen Gemüthes trübe.“

Das treffliche Büchlein enthält in 12 Abtheilungen folgende Stoffe: Wiegenlieder, Ammensprüche und Lieder für die ersten Kinderjahre, Reiterlieder, Ringelreihen und Tanzlieder, Spiele und Spielreime, zum Nach- und Schnellsprechen, Lieder und Sprüchlein für das erste Kindesalter, Verkehr mit der Natur, Erzählendes (Märchen und Fabeln), Tags- und Jahreszeiten und Feste, Rätsel, Gebote und Zusprüche. — Gern erwähnt Ref., daß ihm mehrere